

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

Über die Gotteskindschaft

Biblische Gedanken für die Meditation

1. Die Begründung der Gotteskindschaft: Geburt aus Gott

So viele ihn aber aufnahmen, denen hat er Macht verliehen, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut und nicht aus dem Willen des Fleisches und nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.

Joh 1, 12–13

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn einer nicht von neuem geboren wird, kann er das Königtum Gottes nicht sehen. Nikodemus sagte zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, der ein Greis ist? Kann er denn nochmals in den Schoß seiner Mutter eingehen und geboren werden? Jesus entgegnete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn einer nicht geboren wird aus Wasser und Geist, kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist. Wundere dich nicht, daß ich dir geagt habe: Ihr müßt von neuem geboren werden. Der Wind weht, wo er will; du hörst wohl sein Brausen, aber weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist.

Joh 3, 3–8

Die mitternächtliche Botschaft des Engels von der Geburt des Gotteskindes in der Davidstadt ist aufs engste verknüpft mit der Botschaft von der Gotteskindschaft der Erlösten. Das „Siehe, ich verkünde euch eine große Freude“ bezieht sich auf beides. Wir haben darum einen doppelten Grund, um mit den Hirten zu sprechen: „Laßt uns nach Bethlehem hinübergehen und dieses Geschehnis schauen, das uns der Herr kundgetan hat“ (Lk 2, 10. 15). Wie die erste Botschaft in der Nacht erging, so hebt sich auch die zweite vor einem dunklen Hintergrund ab. „Die Welt hat ihn nicht erkannt. Er kam in das Seinige, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1, 10f.). Was das bedeutet, hat der Evangelist Johannes in schmerzlicher Weise erfahren. Die bittere Stunde des Kreuzestodes Jesu wird ihn für immer daran erinnern. Um so bewegter ist sein Herz, wenn er gegen diese Erfahrung eine andere stellt: „So viele ihn aber aufnahmen, denen hat er Macht verliehen, Kinder Gottes zu werden“. Die Menschen brachten das Gotteskind zu Tode; Gott hat dafür denen, die an das schon in der Krippe dem Tod ausgelieferte Kind glauben, das Leben der Gotteskindschaft gegeben. Dieses Leben stammt nicht aus dem Blut, dem Bild des irdischen Lebens; denn das Blut verriunt. Nicht aus dem Willen des Fleisches; denn das Fleisch trägt den Todeskeim in sich. Nicht aus dem Willen des Mannes, weil es seinen Ursprung einzig in Gott hat. Das Leben der Gotteskinder ist das Leben des eingeborenen Gotteskindes, das Fleisch geworden ist. Von diesem Kind kann Johannes aus der Erfahrung seines eigenen Lebens nicht nur sagen: „Wir haben seine Herrlichkeit geschaut“, sondern auch: „Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade“ (Joh 1, 14. 16).

Werden auch wir beim Hören der Weihnachtsbotschaft und beim Anschauen des Kindes in der Krippe an das kostbarste Gut unseres christlichen Lebens erinnert, an unsere Geburt aus Gott? Kennen wir das selige Leben der Gotteskinder nur aus dem Buchstabenglauben oder auch aus der persönlichen Erfahrung? Können auch wir mit Johannes sprechen: „Wir haben seine Herrlichkeit geschaut“ und: „Aus seiner Fülle haben wir empfangen, Gnade über Gnade“? Empfinden wir noch etwas von dem Gegensatz zu den Menschen dieser Welt, die heute wie damals den Gott der Armut und Niedrigkeit nicht aufnehmen und darum auch nicht an seinem Reichtum und an seiner Hoheit Anteil haben?

„Wenn einer nicht von neuem geboren wird, kann er das Königtum Gottes nicht schauen.“ Es ist eine wirkliche Geburt, die Geburt aus Gott, nicht nur ein schönes Bild. Der Vergleich der ersten, natürlichen mit der zweiten, gnadenhaften Geburt führt zu Folgerungen, die an letzte Wirklichkeiten röhren und die Dimension des menschlichen Daseins bestimmen. „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist.“ Auf Grund seiner Geburt aus dem Mutterschoß ist der Mensch ein hinfälliges Wesen. Was immer sein Leben ausmacht und erfüllt, trägt die Spuren seines Ursprungs an sich. Mit all seinen Anstrengungen kann er die Todesgrenze nie übersteigen. Er vollbringt nur Nichtiges, mag man die Leistungen seines Geistes noch so sehr als unvergänglich preisen. Erst das Kind in der Krippe hat den Grund einer neuen, ewigen Existenz für den Menschen gelegt. Die Wurzel *seines* Lebens soll auch die Wurzel *unseres* Lebens sein. Wie Jesus von Ewigkeit aus dem Vater und in der Zeit von einer Jungfrau geboren wurde, so soll auch unser Mutter schoß das Wasser, d. h. die Taufe, der jungfräuliche Schoß der Kirche, und der Geist, die Liebe Gottes sein. Wer darum aus Gott geboren ist, der ist der Todverfallenheit entrissen, trägt „den Samen“ Gottes, den Hl. Geist als Quelle eines höheren, des ewigen Lebens in sich (1 Joh 3, 9). Das kann man nicht sehen, so wie man den Wind nicht sieht, aber man kann die Wirkungen dieses Geistes erfahren, so wie man das Brausen des Windes hört. „Was aus dem Geist geboren ist, ist Geist.“ Der geistliche Mensch hat neue, geistliche Sinne erhalten, dazu ein neues Erkennen und ein neues Herz. Die Kinder Gottes sind „Kinder des Lichtes“ (Joh 12, 36); sie „schauen das Königtum Gottes“, d. h. sie erfahren die Herrschaft Gottes als Herrlichkeit. Ihre Liebe zu Gott wächst aus der Erkenntnis, daß Gott sie zuerst geliebt hat, indem er „seinen Sohn, den einziggeborenen, in die Welt sandte“. Von dieser Liebe getragen, lieben sie auch einander (1 Joh 4, 7ff.). An dieser Liebe kann man erkennen, daß sie „aus Gott geboren“ sind.

Aus welchem Daseinsgrund leben wir? Aus dem „Blut“, aus unseren eigenen Kräften und Leistungen, oder aus Gott, aus dem Glauben und der Erfahrung, daß er uns in der Taufe und in seinem Geist das eigentliche Leben geschenkt hat? Wissen wir mit einem lebendigen, das Bewußtsein erfüllenden Wissen, daß alles, was von uns stammt, was aus dem bloß naturhaften Grund des Herzens aufsteigt, nichtig, weil dem Tod verfallen ist? Sind wir in der Haltung des Kindes, das sein Leben in einem fort aus der Hand der Eltern entgegennimmt? Haben wir eine Erfahrung von dem, was Gott durch seinen Geist in uns gewirkt hat und noch täglich wirkt? Eine Erfahrung von der Herrlichkeit der Herrschaft Gottes, von der neuen, Gott und die Menschen umfassenden, alles überwindenden Liebe? Das Kind in der Krippe ist gekommen, uns diese Erfahrung zu schenken.

Was sollen wir uns eigentlich näherhin unter der „Geburt aus Gott“ vorstellen? Wie ist sie zu denken? Da es keine leibliche Geburt, sondern eine Geburt im Hl. Geist und aus dem Geist ist, versagen notwendig unsere Vorstellungen. Um dennoch über das bloße Wort hinauszukommen und den geistigen Inhalt eines für unser christliches Leben so entscheidenden Glaubensgeheimnisses zu erfassen, müssen wir unsere Hilfe bei dem suchen, was sich in der Begegnung von Person zu Person ereignet. Dort passieren ja die eigentlichen Dinge unseres Lebens.

In der Sendung seines Sohnes in die Welt, in der Menschwerdung des Logos, hat Gott sich in ganz neuer, einzigartiger Weise uns zugewandt. Es ist liebende Zuwendung, weil die Sendung des Sohnes Hingabe des Einziggeborenen in den Tod um unseres Lebens willen ist. Und es ist bleibende Zuwendung (nicht nur ein vorübergehender Akt), weil Gottes Tat unwiderruflich ist und darum eine zuständliche Wirklichkeit schafft. Es ist eine Zuwendung im Geist; der Geist der Liebe ist seit der Menschwerdung des Sohnes Gottes in der Welt. Er will in Christus alle Menschen und den ganzen Kosmos mit der Herrlichkeit Gottes erfüllen. Die Situation des Menschen und der Welt ist seit der Verkündigung des Engels an die Jungfrau und deren Ja-Wort und seit der Weihnachtsnacht eine andere geworden. „Ehre ist Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen, auf denen Gottes Wohlgefallen ruht“ (Lk 2, 14). Jeder von uns ist berufen, in den durch Christus eröffneten neuen Raum

einzutreten, in dem Gott sich uns liebend zugewandt hat und an sein Herz nehmen will als seine Kinder. Das Tor in diesen Raum tut sich auf im Glauben. „So viele ihn aber aufnehmen, denen hat er Macht verliehen, Kinder Gottes zu werden, denen (nämlich), die an seinen Namen glauben.“ Das Tor ist aber auch die Taufe. Das hebt die erste Aussage nicht auf. Denn in der Taufe wird dem Täufling der Glaube als ein Vermögen der Seele gnadenhaft mitgeteilt. Sie ist Neugeburt „aus dem Wasser und dem Geist“. Durch sie wird der Getaufte in jenen Raum hineingenommen, in dem Gott als Vater dem Menschen als seinem Kind begegnet und in dem der Mensch auf Grund der ihm geschenkten Liebe mit erkennender Gegenliebe antworten kann. Wie Gott im Anfang dem Menschen den Lebensodem einhauchte „und es ward der Mensch zu einem lebendigen Wesen“ (Gen 2, 7), so haucht Gott in der Taufe dem Menschen den Geist seiner Liebe ein, und der Mensch wird „aus Gott“, „aus dem Geist“ geboren. Er ist von Gott in Christus, dem „Erstgeborenen unter vielen Brüdern“ (Röm 8, 29), wie das eigene Kind umfangen und damit aufgerufen, diese Liebe zu erwidern. Das ganze menschliche Leben besteht als ein christliches in nichts anderem als in dieser Liebesantwort an den Vater.

Weiß ich um den Anhauch Gottes durch den Hl. Geist? Lebe ich in dem Raum, in dem der Vater liebend mich umfängt? Nimmt Gott dementsprechend an allem teil, was mich bewegt? Ist alles, was ich bin und tue, nicht nur im Gebet und im Kult der Kirche, sondern in Ehe und Familie, in Arbeit und Beruf, in der Begegnung mit den Menschen und im Leid Antwort des Kindes, Antwort der Liebe? Wächst das göttliche Leben in mir? Das heißt aber: werde ich mir im wachsenden Maße meiner „Geburt aus Gott“ bewußt, suche ich immer mehr aus Glaube, Hoffnung und Liebe zu leben? Auch hier gilt es wieder, das Kind in der Krippe anzuschauen, sich mit ihm liebend zu vereinigen. Es ist die leibhaftige Verdeutlichung dessen, was der Vater uns geschenkt hat.

2. Die Herrlichkeit der Kinder Gottes

Der Geist selbst bezeugt es zusammen mit unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, dann auch Erben, Erben Gottes, Miterben Christi, wenn wir wirklich mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm verherrlicht werden. Ich halte nämlich dafür, daß die Leiden der jetzigen Zeit nicht nennenswert sind im Vergleich mit der Herrlichkeit, die einmal an uns offenbar werden soll. Denn das sehnsgütige Harren der Schöpfung erwartet die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn der Vergänglichkeit wurde die Schöpfung unterworfen, nicht freiwillig, sondern um dessentwillen, der sie unterworfen hat, auf die Hoffnung hin, daß auch sie, die Schöpfung, von der Sklaverei der Vergänglichkeit befreit werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Wir wissen ja, daß die ganze Schöpfung zusammen seufzt und zusammen in Wehen liegt bis zur Stunde. Doch nicht nur sie, sondern auch wir selbst, die wir schon die Erstlingsgabe des Geistes besitzen, auch wir seufzen in uns selbst, indem wir die (Vollendung der) Annahme an Sohnes Statt ersehnen, die Erlösung unseres Leibes.

Röm 8, 17—23

Die Kinder dieser Welt heiraten und lassen sich heiraten. Die aber gewürdigt werden, teilzubekommen an jener Welt und an der Auferstehung von den Toten, heiraten weder noch lassen sie sich heiraten. Sie können ja auch nicht mehr sterben. Engelgleich sind sie nämlich und Kinder Gottes, da sie Kinder der Auferstehung sind.

Lk 20, 34—36

Die Mitternachtsmesse beginnt mit den feierlichen Worten des zweiten Psalms: „Der Herr sprach zu mir: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt““ (Ps 2, 7). Das ist nicht nur vom ewigen Logos, sondern vom messianischen König, also vom Menschen Jesus, vom Kind in der Krippe gesagt. Die eigentliche Würde dieses Kindes ist seine Gottessohnschaft. Es besitzt das Leben und die Herrlichkeit Gottes, in gleicher Weise wie der Vater. Es ist wie dieser „Herr der Herrlichkeit“ (1 Kor 2, 8), zugleich aber auch — und das ist ihm eigentümlich — ihr Offenbarer. In ihm und durch ihn offenbart der Vater seine Herrlichkeit. „Im Ant-

litz Christi", d. h. in seinem ganzen menschlichen Wesen, „leuchtet die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes auf“ (2 Kor 4, 6), seiner Majestät und Hoheit, seiner Macht und Ewigkeit, seiner Heiligkeit und Liebe. Zunächst allerdings noch verhüllt und nur im Glauben erkennbar. Denn obwohl im Besitz der Herrlichkeit, muß dieses Kind um unseret willen noch einen weiten, mühsamen Weg zurücklegen, ehe es sich seiner Herrlichkeit erfreuen kann. „Mußte nicht der Messias dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen“ (Lk 24, 26), sagt der Auferstandene zu den Jüngern. „Durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt“ (Röm 6, 4), strahlt nun auch sein verklärter und unsterblicher Leib die Herrlichkeit Gottes wider. Erst im verherrlichten Kyrios erschließt sich in letzter Tiefe Gottes Spruch durch David: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt“.

Durch den Glauben an den menschgewordenen Gottessohn nehmen auch wir an diesem Wort, an seiner Fülle und Mächtigkeit teil. Denn der Geist, mit dem wir vom Vater beschenkt wurden, ist „der Geist des Sohnes“ (Gal 4, 6). Er macht uns mit dem eingeborenen Sohn Gottes eins. Durch ihn und aus ihm werden wir zu Kindern Gottes geboren. Unsere Annahme „an Sohnes Statt“ (Röm 8, 23) ist so vollkommen, daß wir „Erben und Miterben Christi“ genannt werden können. Aber eben dieses Wort deutet auch darauf hin, daß das Erbe noch aussteht. Wir müssen das ganze Schicksal des Kindes in der Krippe übernehmen; wir müssen mit ihm leiden, „damit wir auch mit ihm verherrlicht werden“. Das ist die Prüfung, aber auch die Hoffnung unseres Lebens. Nur in dem Maß das Bewußtsein der Kindshaft Gottes uns erfüllt und das Verlangen nach der zukünftigen Herrlichkeit unser Herz bewegt, werden wir von den Leiden der Jetzzeit nicht überwältigt, wird das Licht unseres Glaubens nicht verlöschen. Wir sind auf dem schmerzlich-seligen Weg zu jenem Tag, an dem uns der Lichtglanz der Herrlichkeit des Vaters auf dem Antlitz Christi im Heiligen Geist in die Herrlichkeit Gottes selber umwandeln wird, nicht allein. Die ganze Schöpfung nimmt an unserem Schicksal teil. Auch sie harrt der Befreiung von ihrer Vergänglichkeit. Beides hängt unlösbar miteinander zusammen: die Herrlichkeit der Kinder Gottes und die Herrlichkeitsgestalt der Schöpfung. Aber es ist kein zwangsläufiges kosmisches Geschehen, das unserer Freiheit völlig entzogen wäre. Zwar führt Gott allein in Christus den Tag der endgültigen Herrlichkeit herauf. Wir können ihn nur erwarten. Ob dieser Tag aber auch unsere Verherrlichung bedeuten wird, hängt von unserer freien Entscheidung ab. Nur durch das Ergreifen der Heilstat Christi (von Tod und Auferstehung), durch die wir von unserem Todesschicksal befreit wurden, werden wir mitsamt unserer Welt zur Freiheit der Kinder Gottes befreit. Das letzte Wort Gottes in dem Drama unseres Heils ist das Wort vom Leben und der Unsterblichkeit. „Engelgleich sind sie und Kinder Gottes, da sie Kinder der Auferstehung sind.“ So wie der verwesliche Leib des neugeborenen Gotteskindes in den Auferstehungsleib umgewandelt worden ist, so soll auch „der Leib unserer Niedrigkeit zur Gleichgestalt mit dem Leib seiner Herrlichkeit verwandelt werden, auf Grund der Kraft, mit der er sich auch das All unterwerfen kann“ (Phil 3, 21). In dem Augenblick, wo wir „mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn widerspiegeln (wenn wir im Endgericht das Heil zugesprochen bekommen), werden wir in das gleiche Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“ (2 Kor 3, 18). Denn Gott hat uns berufen „zur Erlangung der Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus“ (2 Thess 2, 14). Wir stehen mitten in diesem Prozeß der Verwandlung. In der Heiligen Nacht hat er begonnen.

Wissen wir, was es um die Herrlichkeit Christi ist, warum das Kind in der Krippe sie schon besitzt und sie dennoch entbehren muß? Wissen wir, daß Christus auf dem Weg des Leidens in seine Herrlichkeit eingehen mußte? Wissen wir, was die vollendete Herrlichkeit des erhöhten Herrn für uns und für die Welt bedeutet? Wissen wir, daß diese Herrlichkeit auch schon in uns als Getauften wirksam ist? Zeigt sich das in unserer Seele, in unseren Gedanken und Urteilen, in unseren Wünschen und Strebungen? Und wenn nicht, woher kommt das? Werden die Schwächen unserer Natur und unseres Leibes von der verbor- genen Herrlichkeit der Kinder Gottes getragen? Was bedeutet diese Herrlichkeit für uns in den Leiden und Prüfungen dieser Zeit? Erst wenn uns im Antlitz des Kindes Jesu die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes aufzuleuchten beginnt, verstehen wir den Jubel des Opferungsgebetes aus der Mitternachtsmesse: „Es freuen sich die Himmel und es jauchtzt die Erde vor dem Antlitz des Herrn: denn Er ist gekommen.“

3. Kindesliebe zum Vater

Also sollt ihr beten: *Unser Vater in den Himmeln!*

Mt 6, 9

Denn alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Söhne Gottes. Ihr aber habt nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, so daß ihr wiederum fürchten müßt, sondern den Geist der Sohnschaft, in dem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist selbst bezeugt es zusammen mit unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind. Röm 8, 14—17

Seid nicht ängstlich besorgt und sagt nicht: Was sollen wir essen? Oder: Womit sollen wir uns kleiden? Denn nach all dem trachten die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß ja, daß ihr das alles braucht. Mt 6, 31—32

Verkauft man nicht zwei Sperlinge um ein As? Und nicht ein einziger von ihnen fällt zur Erde ohne euren Vater. Sind doch sogar alle Haare eures Hauptes gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid mehr wert als viele Sperlinge. Mt 10, 29—31

Darin kommt die Liebe bei uns zur Vollendung, daß wir Freimut haben am Tag des Gerichtes. Denn so wie jener (Christus) ist, sind auch wir in dieser Welt. Furcht gibt es nicht in der Liebe . . . denn die Furcht sieht die (göttliche) Bestrafung vor sich, der Sich-Fürchtende aber ist nicht vollendet in der Liebe. 1 Joh 4, 17—18

„Seht, Welch eine Liebe uns der Vater geschenkt hat: wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es“ (1 Joh 3, 1). Der Liebe des Vaters, der sich in seinem Eingeborenen zu uns herabgeneigt und uns dadurch als seine Kinder angenommen hat (Gal 4, 4f.), muß unsere Kindesliebe entsprechen. Diese Liebe kommt in keinem Wort so vollkommen zum Ausdruck wie in dem Ruf „Abba-Vater“. Das Wort stammt aus der aramäischen Umgangssprache; die kleinen Kinder gebrauchen es, wenn sie nach ihrem Vater rufen; es drückt Furchtlosigkeit, Vertrauen, Anhänglichkeit und Liebe aus.

Wer weiß, wer Gott ist, und wer sein Glaubenswissen von Gott ernst nimmt, müßte ein wenig erschrecken. Hebt der Vatername, so wie er im NT gemeint ist, nicht die Schranke zwischen Gott und Mensch auf? Stellt er den Menschen nicht auf die gleiche Stufe mit Gott, mag die Autorität des Vaters noch so sehr in einer echten Kindesliebe gewahrt sein? Das ist in der Tat so. Hier erst leuchtet die ganze Größe der Gotteskindschaft auf. Hier meldet sich aber auch die Gefahr eines schwerwiegenden Mißverständnisses an. Man kann gar nicht so ohne weiteres, gleichsam aus eigener Initiative, zu Gott „Vater“ sagen. Wer das tut, eignet sich etwas an, was ihm nicht zusteht. Das bleibt nicht ohne Folgen. Das Gottesbild vieler Menschen, auch Christen, hat mit dem wahren Gott, dem „Vater unseres Herrn Jesus Christus“, nur noch wenig zu tun. Es meint jenen „lieben Gott“, der den Menschen zuwillen sein muß und um den man sich darum herzlich wenig kümmert, wenn es einem gut geht. Der Kindesruf „Abba-Vater“, „Unser Vater in den Himmeln“, „mein lieber Vater“ wird nur dann zu Recht gebraucht, wenn die Gnade den Menschen, der durch die Taufe ein Kind Gottes geworden ist, dazu drängt. Gott selbst läßt uns so rufen. Er „sandte den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der ruft: Abba, Vater“ (Gal 4, 6). Nur wer sich „vom Geist Gottes leiten“ läßt, kommt in ein so inniges Einverständnis mit Gott, daß er mit dem „Freimut“ eines Kindes vor seinen himmlischen Vater hintritt und nach ihm ruft. Was aber besagt dieses Einverständnis? Daß der Christ sich nicht mehr ängstlich um seine irdische Existenz „sorgt“, wie es der Mensch dieser Welt tut; daß er sich nicht mehr „fürchtet“ vor denen, „die den Leib töten können“ (Mt 10, 28); daß er nicht mehr der Selbstsucht, den Begierden und Leidenschaften, der Sünde untertan ist, daß er auf Gottes Führung eingeht und alles, Liebes oder Leides, aus der Hand des Vaters annimmt; daß er sich vergißt und nicht mehr an das Eigene denkt, sondern sich immer mehr dem Vater im Himmel zuneigt, nach ihm verlangt. Wer das täte, wer in der Kindesliebe immer vollkommener würde, der hätte auch vor dem Gericht keine Furcht mehr, der würde darum den Tod ohne Sorge vor Augen haben. Warum das so ist, weiß nur der aus Gott und seinem Geist Wiedergeborene; er weiß es aus der Erfahrung

seines Lebens in der Gotteskindschaft, seines übernatürlichen Glaubens, einer von Gott geschenkten Hoffnung und seiner gnadenhaften Kindesliebe.

Von daher wird ersichtlich, daß die Gotteskindschaft nicht nur ein großes Geschenk, sondern eine ebenso große Aufgabe ist. Die Kindesliebe will erlernt sein, und sie wird nur erlernt in den Wechselfällen und Prüfungen dieses Lebens. Und noch mehr: sie wird nur erlernt und wächst nur heran in der liebenden Verbundenheit mit dem einzigen Kind des Vaters, das für uns Mensch geworden ist. „Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn. Er wurde geboren von einem Weibe, wurde untertan dem Gesetz, damit er die loskaufe, die dem Gesetz unterstanden, und damit wir an Sohnes Statt angenommen wurden“ (Gal 4, 4f.). Auf ihn, das Urbild der Kindesliebe zum Vater, gilt es zu schauen, seinen Spuren gilt es zu folgen. Jesus hat uns in seinem Leben gezeigt, wie ein Kind Gottes seinen himmlischen Vater lieben muß. Er gibt uns zugleich an seiner Kindesliebe Anteil. Wer den Vater liebt, liebt ihn als den, der seinen eingeborenen Sohn für uns dahingegeben hat. Die einzige Antwort der Liebe kann darum nur die sein, die Jesus dem Vater gegeben hat. Wer Gott liebt, so wie er einzig geliebt sein will und muß, kann es nur in der Anteilnahme und im Nachvollzug der liebenden Hingabe Jesu von der Krippe bis zum Kreuz.

Was bedeutet für mich der Name „Abba-Vater“? Welche Rolle spielt er in meinem Beten und in meinem ganzen Verhältnis zu Gott? Hat er auch in mir schon einmal einen heilsamen Schrecken ausgelöst, in der Erkenntnis, daß durch ihn alle Schranken zwischen Gott und mir gefallen sind, in der Erkenntnis auch der Forderungen, die er an mein Leben stellt? Wo gibt es in meinem Leben Sorgen und Ängste und Knechtschaft, die der wahren Kindesliebe entgegenstehen? Ist meine Liebe zum Vater die des Kindes in der Krippe und die des Gekreuzigten, einer arm gewordenen und gekreuzigten Liebe also? „Schenk mir, mein Sohn, dein Herz, daß meine Wege deinen Augen wohlgefallen!“ (Spr 23, 26).

4. Bruderliebe

Ihr aber laßt euch nicht ‚Meister‘ nennen; denn einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Mt 23, 8

Wir wollen lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. Wenn jemand sagt: „Ich liebe Gott“, seinen Bruder jedoch haßt, so ist er ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, vermag Gott nicht zu lieben, den er nicht sieht. Und dieses Gebot haben wir von ihm: Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben. Jeder, der glaubt, daß Jesus der Christus ist, ist aus Gott gezeugt, und jeder, der seinen Erzeuger liebt, liebt auch den (Mit-)erzeugten aus ihm. An dieser (Regel) erkennen wir: Wir lieben (immer dann auch) die Kinder Gottes, wenn wir Gott lieben und seine Gebote erfüllen.

1 Joh 4, 19—5, 2

Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Mt 5, 9

Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet. Mt 5, 44—45

„Gotteskindschaft“ sagt vom Wort her unmittelbar nur etwas über das neue Verhältnis des Menschen zu Gott aus. Begründet sie auch ein neues Verhältnis zum Mitmenschen? Ja, aber nicht nur in dem Sinn, daß die in der Gotteskindschaft mitgeteilte Liebe notwendigerweise auch auf den Nächsten ausstrahlt, sondern weil in Christus alle Menschen zur Gotteskindschaft berufen sind und dadurch der Grund für eine neue Brüderlichkeit gelegt worden ist. Brüder im Munde Jesu sind dann allerdings zunächst nur diejenigen, die tatsächlich „aus Gott geboren“ sind, die das gleiche göttliche Leben in sich tragen, die an ihn glauben und ihm nachfolgen, die vom Geist geführt werden und den Willen des Vaters tun. Darum kann Johannes argumentieren: „Jeder, der seinen Erzeuger liebt, liebt auch den (Mit-)erzeugten aus ihm ... Wir lieben die Kinder Gottes, wenn wir Gott lieben und seine Gebote erfüllen“. Von hierher gesehen gilt geradzu die Gleichsetzung von Gotteskindschaft und Brüderlichkeit.

derschaft. Und wie die Gotteskindschaft Teilnahme an der Sohnschaft des Eingeborenen ist, so ist auch die neue Bruderschaft eine Bruderschaft in Christus, dem „Erstgeborenen unter vielen Brüdern“ (Röm 8, 29).

Die mit der Gotteskindschaft gestiftete Bruderschaft geht weit über alle natürliche Bruderschaft (aufgrund der gemeinsamen menschlichen Natur, der gemeinsamen Volks- oder Familienzugehörigkeit) hinaus; sie stellt darum auch viel höhere Forderungen an die selbstlose Liebe. Sie schaltet dabei die natürlichen Bindungen nicht aus, sondern vollendet sie und übersteigt sie zugleich. Die Brüder in Christus sollen alles gemeinsam haben, wie es die Jünger in der Gefolgschaft Jesu und die Christen der Urgemeinde zu Jerusalem für selbstverständlich fanden und wie es auch in den Orden geübt wird. Aller Besitz ist für den Christen nur noch Leihgabe, an der man auch die Brüder teilnehmen lassen soll. Hat es Christus, dem alles gehört, nicht so vorgelebt? Ist er nicht gerade darum arm geworden, um alles mit uns zu teilen? Wollte er nicht sogar von unseren Liebesgaben leben? Und weiter: Unter den Brüdern Jesu gibt es keine Rangordnung mehr. Niemand hat dem anderen aufgrund seiner Stellung oder Leistung etwas voraus. Zwar hat Christus selbst das Amt gestiftet und Vollmachten mitgeteilt und dadurch Unterschiede geschaffen. Die Kirche ist hierarchisch gegliedert, und diese Ordnung ist göttlichen Rechts. Aber das Amt in der Kirche darf die viel tiefer liegende Gleichheit der Brüder nicht aufheben oder verdunkeln. Der Amtsträger muß immer wissen, daß er nicht in eigener Person und in eigener Vollmacht vor seinen Brüdern steht und diese darum nicht seine Untergebenen sind, sondern daß er die Stelle Christi vertritt und dessen Knechtsdienst übernommen hat. Christliches Amt ist Diakonie, Dienst. Der Titel „Knecht der Knechte Gottes“ darf darum nicht zur leeren Phrase werden. Erst an der Brüderlichkeit erweist sich, ob einer sein Amt nach dem Willen Christi ausübt. „Ihr sollt euch nicht ‚Meister‘ nennen. Einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder“.

Wie die Kindesliebe zum Vater, so will auch die christliche Bruderliebe erlernt sein. Von Natur aus ist sie uns nicht zu eigen. Es wird sogar in jedem Christenleben Spannungen geben zwischen der Liebe des Blutes oder der Sympathie und der Liebe zu denen, die geliebt werden sollen, weil sie Brüder Christi und Kinder des gleichen Vaters sind. Nicht als würde die Natur ausgeschaltet oder übersprungen. Das ist weder möglich noch gottgewollt. Wohl aber muß das Herz eines jeden umgewandelt werden; es muß durch viele Dunkelheiten und Opfer hindurch, ehe es aus jenem Grund liebt, der die Quelle seines Lebens ist, aus dem Herzen des Vaters und aus dem Herzen Jesu Christi. Was für den einzelnen gilt, gilt auch für die christlichen Gemeinschaften: für die Familien, die über die bluthafte Liebe hinauswachsen wollen; für die Gemeinden, die mehr sein wollen als ein abgegrenzter Pfarrbezirk; für die freiwilligen Zusammenschlüsse in der Kirche (Orden, Verbände usw.), die von vornherein nur als Bruderschaft in Christus Sinn und Daseinsberechtigung haben. Auch in ihnen ist die Brüderlichkeit immer wieder von neuem zu erringen, sollen sie nicht zum Ärgernis werden. Für sie alle ist in erster Linie das Johanneswort geschrieben: „Wenn jemand sagt: ‚Ich liebe Gott‘, seinen Bruder jedoch haßt, so ist er ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, vermag Gott nicht zu lieben, den er nicht sieht“.

Lebe ich den Mitchristen gegenüber aus dem Gedanken der Bruderschaft in Christus? Sorge ich auch für meinen Teil dafür, daß in den Gemeinschaften, in denen ich als Christ stehe, der Geist der Brüderlichkeit herrscht? Oder gebe ich Ärgernis? Auch nur durch Gleichgültigkeit und Selbstabschließung? Will ich, soweit es an mir liegt, alles, was ich habe, mit den Brüdern teilen? Will ich der Geringste unter ihnen sein oder melde ich einen Vorrang, eine Vorrecht an? Wieweit ist meine natürliche Liebe schon verwandelt? Bringe ich die Opfer, die dazu erforderlich sind? Nehme ich die Dunkelheiten und natürlichen Unerfülltheiten auf mich, die meine Liebe zum Bruder erst zu einer christlichen und selbstlosen machen? Schenke uns, o Herr, den Geist der Eintracht und der Verzeihung, der Demut und der Hingabe, damit wir alle in dir eins seien.

Die aus der Gotteskindschaft fließende Bruderliebe darf aber bei den Getauften oder gar bei den lebendigen Gliedern des Leibes Christi nicht halt machen. Sie muß alle Menschen umfassen. Denn weil der Vater in Christus alle zu seinen Kindern berufen hat und weil Chri-

stus aller Menschen Bruder geworden ist, darum ist auch jeder Mensch unser Nächster und Bruder. Eben darum ist aber auch die christliche Brüderlichkeit eine andere als die des aufgeklärten Humanismus oder des Sozialismus (Kommunismus). Sie hat eine andere Grundlage und darum auch andere Motive. Was in den humanistischen („Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“) und sozialrevolutionären („Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“) Idealen dunkel geahnt und in utopische Vorstellungen gekleidet wird, findet seine einzige Möglichkeit und Gültigkeit in der christlichen Brüderliebe, die alle echten Anliegen des Menschseins und der menschlichen Gemeinschaft aufgreift und zur Erfüllung bringt. Nennen wir einige Fälle, in denen sich nach den Worten Christi die uneingeschränkte Brüderliebe zeigen muß.

Da ist zunächst die Sorge für den Armen, den Niedrigen, den Notleidenden. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 40), und man könnte variieren: *Wie* ihr es dem geringsten meiner Brüder getan habt, so habt ihr es mir getan. Da ist weiter die Sorge für Eintracht und Friede. Wo immer ein Christ Frieden stiftend wirkt, in der Politik, in der großen Öffentlichkeit oder im kleinen Kreis der Familie, des Betriebes, der Bekannten, Freunde, Kollegen, dort erweist er sich als Kind Gottes und als Bruder Christi. Wo endlich einer so sehr von der Liebe des Vaters und von der Liebe Christi umgewandelt worden ist, daß er seinem „Feind“ verzeiht, ihm nichts nachträgt, von ihm nichts fordert, ihm wohl will, für ihn betet oder sich gar für sein Heil opfert, da sind die Liebe des Vaters und die Brüderlichkeit Christi in ihm sichtbar geworden. Solange der letzte Tag noch aussteht, gibt es nicht nur den engeren Kreis der Brüder, der Erlösten, sondern auch den Kreis der noch unerlösten Brüder, um die der Vater durch uns, seine Kinder, noch ringt, und für die der Eingeborene Sohn in uns, seinen Brüdern, den Vater immer noch bittet: „... daß... auch sie in uns eins seien“ (Joh 17, 21).

Von den Hirten, die das Geheimnis der Gotteskindschaft betrachtet hatten, heißt es im Evangelium: „Sie kehrten zurück und verherrlichten und priesen Gott wegen alles dessen, was sie gehört und gesehen hatten, so, wie es ihnen gesagt worden war“ (Lk 2, 20). So muß es auch von uns heißen.
